

Frühe Förderung von Forscherinnen

Autor(en): **Vincenz, Bettina**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung**

Band (Jahr): - **(2011)**

Heft 43

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-631612>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Frühe Förderung von Forscherinnen

von *Bettina Vincenz*

1867 fand in Zürich die weltweit erste Frauenpromotion statt. Weniger grossartig: 50 Jahre später, zu Beginn der 1920er Jahre, gab es in der Schweiz noch kaum eine Mitgestaltung der Wissenschaften durch die Frau. Um dem Notstand abzuhelpfen, nahm sich der 1924 gegründete Schweizerische Verband der Akademikerinnen (SVA) der Förderung des weiblichen wissenschaftlichen Nachwuchses an.

Hierzulande, wie damals in Europa überhaupt, war die Forschungstätigkeit an einen Lehrstuhl gebunden. Doch an den Hochschulen unterrichteten kaum Frauen, und wenn, dann ausschliesslich auf den unteren Hierarchiestufen. 1924 stellte der SVA eine Liste sämtlicher Dozentinnen an den Schweizer Hochschulen zusammen: Im Wintersemester 1924/25 waren es zehn Privatdozentinnen und eine ausserordentliche Professorin.¹ Während die Privatdozentur für den Mann das Sprungbrett zur Professur bedeutete, das heisst auch zu einer Position mit festem Gehalt, war sie für die Frau die Stufe, auf der sie Jahre, Jahrzehnte und oft genug bis zur Pensionierung stehen blieb. Im Rang der Privatdozentur wurden Vorlesungen über fest vorgeschriebene Gebiete gehalten. Es waren in der Regel solche, welche die eines Professors ergänzten und für den Studiengang nicht notwendig waren. Forschungsgelder waren für diesen Rang nicht vorgesehen. Privatdozentinnen und -dozenten erhielten für diese anspruchsvolle Tätigkeit lediglich das Kollegiengehd der Hörerinnen und Hörer. Für den Lebensunterhalt reichte das nicht.

Frauen – unfähig zur Forschung?

Wie ist der prekäre Befund zu verstehen? Den Wissenschaften fehlte die weibliche Tradition, und weil sie fehlte, bestanden Zweifel, ob Frauen

überhaupt zur Forschung fähig seien – ein Zirkelschluss. Forschung, so die gängige Meinung, ist sachlich. Sie setzt Logik, Originalität, Kreativität voraus – traditionell allein den Männern zugeordnete Fähigkeiten. Diejenigen der Frau – Gefühl, Nachahmung, Rezeptivität usw. – bewähren sich im Bereich der Reproduktion. Dergleichen galt als unvereinbar mit der Wissenschaft.

Privatdozentinnen und Extraordinariae wurden auch deshalb nicht zu ordentlichen Professorinnen gewählt, weil ihnen, als Frauen, höchstens Nischenfächer offenstanden, für die es gar keine ordentlichen Lehrstühle gab. Dazu kam, dass der Zweifel, ob Frauen überhaupt zur Forschung fähig seien, auch in den Köpfen selbst der begabtesten Frauen festsass und sie daran hinderte, sich an die anerkannten Themen heranzuwagen, die an den ordentlichen Lehrstühlen verhandelt wurden. Mit der Folge, dass sie nicht nur von der Männerwelt, sondern auch von sich selber daran gehindert wurden, sich solchen Aufgaben zu stellen. Dass das die Regel war, wird von der Ausnahme bestätigt: Die erste ordentliche Professorin der Schweiz, 1944 gewählt, war Sophie Piccard, Professorin für Mathematik. Ihre Karriere veranschaulicht die strukturelle Rolle des Fachgebietes für den Aufstieg ins ordentliche Professorat. Und sie macht auch die Rolle des Selbstbewusstseins für diesen Erfolg deutlich: Sophie Piccard traute es sich zu, sich auf einem etablierten Feld zu behaupten, das als exklusive Männerdomäne galt.

Internationale Forschungsstipendien

Der SVA wurde 1924 zur Vertretung der Berufsinteressen der Akademikerinnen gegründet. Noch im gleichen Jahr trat er der *International Federation of University Women* (IFUW) bei. Die Förderung des weiblichen wissenschaftlichen Nachwuchses war seit Anbeginn ein statuarisch festgehaltener Vereinszweck des SVA. Es ging um eine offensive Strategie auf einem Feld, auf dem sich die Vorurteile gegenüber den weiblichen Fähigkeiten



Die Teilnehmerinnen des IFUW-Kongresses in Genf.

besonders zäh hielten. Wie ging er dabei vor? Als erstes erschloss er den Schweizerinnen das Stipendienwesen der IFUW, die Forschungsgelder für Frauen ausschrieb. Diese finanziellen Mittel hatten die Akademikerinnen-Ländergruppen bei ihren Mitgliedern für diesen Zweck gesammelt. Seit dem Beitritt des SVA zur IFUW im Jahr 1924 bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges 1939 wurden über achtzig solcher internationaler Stipendien vergeben. Der SVA baute ein mehrstufiges, gut funktionierendes Auswahlverfahren auf, das während dieser Zeit sieben Schweizer Gewinnerinnen von IFUW-Stipendien hervorbrachte, im Vergleich zu anderen IFUW-Ländergruppen eine beachtliche Zahl. Das war ein ermutigendes Signal an die Adresse der Frauen, deren Chancen auf anderweitige Forschungsstipendien gleich Null waren.

Bewusstseinsbildung an der SAFFA

Der SVA beteiligte sich an der Schweizerischen Ausstellung zur Frauenarbeit (SAFFA), die 1928 am Stadtrand von Bern stattfand. 3'200 Frauen, verteilt auf 14 Gruppen, zeigten in dreissig Pavillons mit einer Gesamtfläche von 94'000 m² ihr berufliches Können. Es war die erste gesamt-

schweizerische Schau von Frauenarbeit. Die Idee entsprang den Nöten der weiblichen Bevölkerung. Sie war von der krisenbedingten Arbeitslosigkeit überdurchschnittlich betroffen, denn sie traf gerade diejenigen Gewerbe besonders hart, in welchen überwiegend Frauen beschäftigt waren. Hinzu kamen Vorurteile: Die Arbeit der Frau wurde grundsätzlich als minderwertig eingestuft. Die SAFFA sollte hier den Gegenbeweis liefern.

Wissenschaftliche Vortragsreihen

Während einzelne SVA-Mitglieder ihre Berufsarbeit in den entsprechenden Ausstellungsgruppen präsentierten – die Ärztinnen und Apothekerinnen etwa in der Gruppe «Gesundheits- und Krankenpflege» – konzentrierte sich der SVA auf das Ausstellen der wissenschaftlichen Forschung von Frauen. Er richtete einen Ausstellungs- und Demonstrationssaal ein, in welchem täglich immer wieder andere hochkarätige Wissenschaftlerinnen Demonstrationen und Vorträge durchführten. Mit der Veranstaltungsreihe wurden gewohnte Vorstellungen durchbrochen, denn im Rahmen offizieller Institutionen erhielten Frauen sonst kaum die Gelegenheit, wissenschaftliche Vorträge zu halten. Das dichte Vortragsprogramm bekräftigte den Anspruch der Akademikerinnen, als Fachkräfte einen Beitrag an die Gesellschaft zu leisten. Diesem Bestreben entsprach es auch, dass der SVA im Anschluss an die SAFFA einen Referentinnenführer herausgab mit den Namen von Akademikerinnen, die sich auch in Zukunft für Vorträge und Demonstrationen zur Verfügung stellten. Die Publikation trug den bezeichnenden Titel «University Extension».

Das Schweigen brechen

An der SAFFA richtete der SVA auch einen Bibliotheks- und Lesesaal ein, der sämtliche je von Schweizerinnen verfasste Publikationen vereinte, von der ersten aus der Mitte des 15. Jh. bis zu den allerjüngsten: Romane, Dissertationen, Separatabzüge wissenschaftlicher Artikel. Vitrinen zeigten alte Handschriften und seltene Exemplare. An den Wänden hingen Bilder von Schweizer Wissenschaftlerinnen, unter denen als grösstes das prachtvolle Portrait von Hortensia Gugelberg von Moos hervorstach. Dazu ein SVA-Vorstandsmitglied: «Fast 200 Jahre bevor die erste Schweizerin von einer medizinischen Fakultät das Patent erhielt zur Ausübung der ärztlichen Praxis, ergriff Hortensia Gugelberg von Moos, eine adelige Frau von tiefer Religiosität, das Seziermesser, um die Krankheit eines Knechtes, den sie nicht zu heilen



Das Titelbild des ersten Buches zu diesem Thema.

vermocht hatte, zu erkennen. Zu dieser Energie des Denkens und dieser Unerschrockenheit des Forschergeistes mag die heutige Medizinerin mit Stolz hinaufschauen, wenn ihr selber im Kampf gegen die Hemmungen, welche immer noch der Ausübung des ärztlichen Berufs und der Vorbereitung dazu im Wege stehen, der Mut entsinken will.»² Den Besuchenden der «SAFFA-Bibliothek» stand ein Zettelkatalog mit 6'000 Titeln zur Verfügung, ausgezogen aus zahlreichen Lexiken, Bibliographien, Bibliotheken und Katalogen. Die Katalogisierung war umfassend. Selbst die Frauenklöster waren durchforstet worden. Der Katalog wurde publiziert. Die Verzierungen auf dem Buchumschlag waren dem naturwissenschaftlichen Lehrbuch der Klosterfrau und Kopistin Johanna von Aarberg in Interlaken aus dem Jahr 1446 entnommen.

Mit der Bibliothek und dem Katalog machte der SVA sichtbar, dass die Schweizerinnen nicht nur, wie nach gängiger Meinung und auch nach Auffassung von Literaturwissenschaftlern behauptet wurde, Kinder- und Trivalliteratur schrieben, sondern dass sie sich, im Schritt mit ihren im Laufe der Zeit wachsenden Bildungsmöglichkeiten, in immer weiteren Themenkreisen zu Wort meldeten: in literatur- und sprachwissenschaftlichen, in psychologischen, theologischen, philosophischen, in sozialen, politischen, rechts- und volkswirtschaftlichen, in medizinischen, naturwissenschaftlichen, mathematischen. Das bibliografische Nachschlagewerk sollte «für jede spätere wertende Darstellung der Frauenarbeit [...] gewissermassen die Grundlage bilden»³. Damit diente der Katalog dem wissenschaftspolitischen Interesse, die Tradition des Schweigens über die intellektuellen Fähigkeiten der Frauen zu brechen. In dieser Absicht wurden zwei weitere Neuerscheinungen verfasst, die der SVA an der SAFFA vorstellte: Das Buch «Die Frau in der Literatur und in der Wissenschaft», in welchem dieses Thema erstmals für die Schweiz, aufgearbeitet war. Und die Monografie «Das Frauenstudium an den Schweizer Hochschulen», welche bis heute, bezeichnenderweise, die umfassendste Arbeit zu den rund sechzig ersten Jahren des Frauenstudiums in der Schweiz geblieben ist.

Weibliche Sphäre

Der SVA hat viel für die Frauen in den akademischen Berufen geleistet, auch und gerade für die Wissenschaftlerinnen. Er förderte sie mit den Stipendien. Mit den genannten drei Publikationen zeigte er den marginalisierten Forscherinnen auf,



Die «SAFFA-Bibliothek».

dass sie nicht allein waren, sondern in einer weiblichen Gemeinschaft und Tradition des Forschens und Schreibens standen. Und er schuf den Frauen eine Plattform, wo sie ihre wissenschaftlichen Ergebnisse präsentieren konnten. Die Vorträge an der SAFFA fanden ihre Ausweitung in der «University Extension» und insbesondere anlässlich der monatlichen Zusammenkünfte der Sektionen des SVA. An diese als Referentinnen eingeladen waren auch führende Köpfe der IFUW, Hochschulprofessorinnen und Frauenrechtlerinnen. An den Universitäten dominierte zwar nach wie vor die männliche Perspektive. Aber die Akademikerinnen fanden, dank dem SVA, nun erstmals zu einer alternativen Kultur, der gemeinsamen Pflege eigener Wertvorstellungen und zu wissenschaftlichen Themen, die sie betrafen.

Anmerkungen

¹ Dozentinnen an Schweizerischen Hochschulen, in: Schweizerisches Frauenblatt 47, 22.11.1924, S. 5.

² Tumarkin, Anna: Ein Blick in das Geistesleben der Schweizer Frauen einst und jetzt, in: Sonderdruck aus *Der Bund*, 1928, S. 3.

³ Tumarkin, Anna/ Wernly, Julia (Hg.): Verzeichnis der Publikationen von Schweizer Frauen, Bern-Bümpliz 1928, S. VI.

Autorin

Bettina Vincenz, 1968, ist ehemalige ROSA-Redaktorin. Sie war an verschiedenen Projekten der Geschlechterforschung beteiligt. Heute arbeitet sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin des Integrationsbeauftragten des Kantons Thurgau. Dieses Jahr ist ihr Buch «Biederfrauen oder Vorkämpferinnen? Der Schweizerische Verband der Akademikerinnen in der Zwischenkriegszeit» erschienen. bvincenz@freesurf.ch